

Auf der Suche nach dem Lebenswerten Leben

*Rezension zu **Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen** von Judith Butler. Erschienen 2009 im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main, 414 Seiten, EUR 24,80*

von Vera Deppe

Mit den Fragen von Norm und Abweichung beschäftigt sich auch der 2009 in deutschsprachiger Ausgabe erschienene Band *Die Macht der Geschlechternormen. Die Grenzen des Menschlichen* von Judith Butler.

Die Autorin stellt verschiedene neue, konzise argumentierte Essays aus ihrem Schaffensbereich zu Gender und Sexualität vor. Dabei entsteht eine inhaltlich ansprechende und anregende Textmischung, denn zum einen greift Butler Altbekanntes auf und präzisiert Positionen, zum anderen nimmt sie inhaltliche Kurskorrekturen vor. Butlers Auseinandersetzungen reichen von der Diskussion des Konzepts der „Norm“, über die Frage der Regulierungen von Gender durch das psychiatrische Manual DSM IV, bis zum Thema des Inzestverbots und der Frage, ob ein Ende der Geschlechterdifferenz zu erwarten sei. Da hier nicht die gesamte Themenbreite des

Essaybandes abgebildet werden kann, möchte ich stattdessen den in meinen Augen besonders interessanten Aspekt der Anerkennung des Menschlichen herausgreifen und seine Entwicklung nachzeichnen. Besonders bemerkenswert ist die Denkfigur des ‚Begehrens nach Anerkennung‘ insofern, dass Butler die Menschen als grundsätzlich von der (Nicht-)Anerkennung durch Andere abhängig und verletzbar denkt.

Dezentrierung von (Geschlechts-) Identitäten

„Was eine lebenswerte Welt ausmacht“ (Butler 2009a: 35) ist die Frage, die die Überlegungen der Autorin leitet. Ganz in der Tradition philosophischer Spekulation, der „Lehre vom richtigen Leben“ (Adorno 2003: 13), stellt Butler diese Frage als ethische Frage:

„Zu einem Thema für die Ethik wird diese Frage [...] wenn wir nicht nur die persönliche Frage stellen, was mein eigenes Leben erträglich macht, sondern aus einer Machtposition und vom Gesichtspunkt der Verteilungsgerechtigkeit aus fragen, was das Leben anderer erträglich macht oder machen sollte.“ (Butler 2009a: 35).

Butlers These ist, dass „eine normative Konzeption von Gender die Personalität auflösen [kann], indem sie die Fähigkeit untergräbt, sich in einem lebenswerten Leben zu behaupten“ (ebd.: 9). Sie führt aus, dass manche Individuen durch die hegemonialen Geschlechternormen nur eingeschränkt als Menschen anerkannt würden, mit der Folge eines nicht bewältigbaren Lebens. Anderen Personen wiederum bliebe die Anerkennung ihres Mensch-Seins gänzlich vorenthalten, mit der Folge eines nicht lebbareren Lebens. Auch die Anerkennung durch bestimmte Normen könne zu Bewältigungsschwierigkeiten des Lebens, zu Dezentrierungen von Identität führen: „Wenn aber die Schemata der Anerkennung, die uns verfügbar sind, genau die sind, welche die Person ‚zerstören‘, indem sie Anerkennung verleihen, oder die Person ‚auflösen‘, indem sie Anerkennung vorenthalten, dann wird die Anerkennung zu einem Ort der Macht, durch die das Menschliche verschiedenartig erzeugt wird.“ (Ebd.: 11)

Anders als im sozialpsychologischen Identitätsbegriff von Erik Erikson angelegt, bürdet Butler den einzelnen Individuen nicht die Norm der Erfüllung bestimmter Entwicklungsaufgaben auf, die eng an Anerkennung gebunden wären, sondern macht auf die Zerstörung oder Auflösung der Identität durch die Aner-

ennung oder Nicht-Anerkennung durch Normen auf der Ebene der Individuen aufmerksam. Hohe Suizidraten unter lesbischen und schwulen Teenagern sind eine traurige Bestätigung von Butlers Argument (vgl. www.coming-out-day.de; 15.06.2010). An der Grenze zwischen Anerkennung und Nicht-Anerkennung macht Butler jedoch gleichermaßen die Gefährdung der Einzelnen durch die Dezentrierung ihrer Geschlechtsidentität sowie das kritische Potential der Dezentrierung fest. Die Dezentrierungen durch Normen müssten nicht nur hilflos machen, sondern könnten auch Möglichkeiten der Kritik in Konflikten um Anerkennung eröffnen. Die Kategorie des Menschlichen, die den Begriff der Intelligibilität weitgehend ersetzt, zeichnet sich folgerichtig durch eine produktive Unabgeschlossenheit aus. Butler beruft sich auf das Menschliche (auch) im Kontext der Menschenrechtsdebatten und fordert die Anerkennung nicht-heterosexueller, nicht-zweigeschlechtlicher Lebensentwürfe und Geschlechtskörper im Sinne sexueller Menschenrechte:

„Ich spüre vielleicht, dass ich ohne eine gewisse Anerkennbarkeit nicht leben kann. Ich kann aber auch das Gefühl haben, dass die Bestimmungen, nach denen ich anerkannt werde, das Leben unerträglich machen. Das ist der Schnittpunkt, aus dem die Kritik hervorgeht, wobei Kritik als Hinterfragung der Bestimmungen verstanden wird, um so die Möglichkeit anderer Lebensweisen zu eröffnen; mit anderen Worten, nicht um die Differenz als solche zu feiern, sondern um für ein Leben, das sich den Modellen der Anpassung widersetzt, integrativere Bedingungen zu schaffen, die es schützen und erhalten.“ (Butler 2009a: 13)

Verletzbarkeit der (Geschlechts-)Körper

Anders als es ihr des Öfteren vorgeworfen wird, präsentiert Butler die Queer Theory nicht als post-feministisch, sondern verfolgt das Anliegen eines Schulterschlusses mit feministischer Politik. Schon das Motto der Einleitung („Gemeinsam handeln“) deutet darauf hin. Als Anknüpfungspunkte eines politischen Bündnisses werden an verschiedenen Stellen des Buches die Bedeutung (sexualisierter) körperlicher Gewalt und Bedrohung, und die Frage der körperlichen Selbstbestimmung für feministische und LesBiGayTransgender-Politik herausgearbeitet. Butler stellt sich damit deutlicher als in ihren anderen Veröffentlichungen in den Kontext der Zweiten Frauenbewegung.

Die Schemata der Anerkennung beziehen sich entsprechend nicht nur auf Sexualität und soziales Geschlecht, verstanden als veränderbare Identitäten oder soziale Verhältnisse, abgetrennt von einem natürlich gegebenen biologischen Körper gedacht. Es geht nicht nur um die Frage der Verteilungsgerechtigkeit in Bezug auf die Anerkennung von Lebensweisen. Gender schließt bei Butler auch die Geschlechtskörper mit ein (oder eben aus). Auch sie werden als Bestandteile sozialer Praxen beschrieben und sind nicht vom Begriff der Identitäten abzutrennen. Insofern ist Anerkennung bei Butler nicht nur als Begriff für die hegemoniale Wertigkeit von Lebensweisen, sondern auch von Körpern zu verstehen. Anerkennung, die „ehrwürdige Kategorie der Hegelschen Philosophie“ (Fraser/Honneth 2003: 7), öffnet Butler damit auch für Soziologien des (Geschlechts-)Körpers.

Bereits in Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung interessierte sich Butler darüber hinaus für die körperliche Dimension sozialer Abhängigkeiten als eine grundsätzliche menschliche Erfahrung. Begehren wurde – eine überraschende inhaltliche Wende – von Butler als Anthropologie formuliert (vgl. Butler 2001: 27). In Die Macht der Geschlechternormen thematisiert Butler den Körper als verletzlich

noch vor Individuation und psychischer Prekarität, und deutet gleichzeitig eine am Körper orientierte Idee von Verteilungsgerechtigkeit an:

„Zum Verständnis der Unterdrückung von Menschenleben gehört es gerade zu begreifen, dass es

keine Möglichkeit gibt, diese Bedingung einer primären Verletzlichkeit wegzudiskutieren, dieses

Ausgeliefertsein an die Berührung durch den anderen, selbst oder gerade dann, wenn kein anderer da ist und unser Leben keine Unterstützung erfährt. Um Unterdrückung bekämpfen zu können, muss man verstehen, dass Menschenleben nicht gleichmäßig unterstützt und aufrechterhalten werden, dass die physische Verletzbarkeit auf dem Globus vollkommen unterschiedlich verteilt ist.“ (Butler 2009a: 45)

Denkanschlüsse

Dass Butlers Argumentation zum identitätslogischen Zwang von Geschlecht und Sexualität empirische Berechtigung und Aktualität zukommt, macht der Blick auf Asylrechtsverfahren wegen Verfolgung als Homosexuelle/r deutlich, in denen Betroffene, um Asyl zu erhalten, genötigt werden, sich als „echte“ Schwule oder Lesben mit kohärenter und kontinuierlicher sexueller Identität, als „irreversibel veranlagt“ auszuweisen (vgl. SZ online 15.06.2010).

Nichtsdestotrotz wird der Bezug auf die Kategorie des Menschlichen schwierig, wenn Butler sie vom Begriff der Menschenrechte ablöst und auf die einzelnen empirischen Individuen anwendet. Auf welcher Grundlage bewertet Butler das Leben von Menschen, die nicht den hegemonialen Normen von Geschlecht oder Sexualität entsprechen, als nicht lebenswert oder nicht bewältigbar? Wäre es sinnvoll, verschiedene Formen und Qualitäten von Diskriminierung zu differenzieren und gesellschaftliche Verhältnisse

und Kontexte zu bedenken? Ist es beispielsweise nicht theoretisch vorschnell, die politische Situation oder Lebensbedingungen von Menschen mit lesbischer, schwuler oder in anderer Form nicht heterosexueller Identität in den USA und Mitteleuropa (und der entsprechenden Staatsangehörigkeit) gleichzusetzen mit (sexual-)politischen Verhältnissen in osteuropäischen Staaten oder den Bedingungen des (Über-)Lebens etwa im Iran? Auch ein genauere empirischer Blick auf kulturell verschiedene Ordnungsmodelle von Geschlecht und Sexualität wäre notwendig.

Die inhaltlichen Impulse, die Butler in Bezug auf die Norm und die Anerkennung des menschlichen Lebens und Körpers gibt, wären weiterzudenken. Existenz und Möglichkeiten verschiedener gleichzeitiger Diskurse oder Logiken von (Nicht-)Anerkennung werden von Butler leider nur unbefriedigend beleuchtet. So läuft sie Gefahr, Pathologien zu setzen, indem sie in globaler Formulierung von der (Nicht-) Bewältigbarkeit von Leben und Ausschluss aus dem Menschlichen schreibt: Auf diese Problematik von intelligibel oder menschlich macht insbesondere Antke Engel aufmerksam, die kritisiert, dass Butler selbst soziale Ausschlüsse in ihrer Theorie wiederholen würde. Butler knüpfe „an Othering-Praktiken an, die darin bestehen, einzelnen und Gruppen den Subjektstatus abzuspochen, sie zu ‚Abjekten‘ zu erklären“ (Engel 2002: 24f.).

Die hegemonialen Normen von Geschlecht und Sexualität sind zwar in Diskursen zeitlich bewegt. Butler bedenkt aber nicht weiter, was im systemtheoretischen Vokabular als Polykontextualität von Gesellschaft, oder, mit Antke Engel, als flexible Normalisierung bei Michel Foucault (ebd.: 109) gefasst werden kann. Hier wäre inhaltlich anzusetzen, um der poststrukturalistischen Diagnose der Gesellschaft ohne Spitze und Zentrum gerecht zu werden und gleichzeitig das Wirken von Geschlecht oder Sexualität als gesellschaftliche Strukturkategorien zu denken.

Darüber hinaus ist Butlers Blick auch in ihrem neuen Buch weitgehend auf die Sphäre des Symbolischen beschränkt. Das Soziale (diesen Begriff benutzt sie spätestens seit *Psyche der Macht*) ist entsprechend und eigentlich als ein Kulturelles/Symbolisches konzipiert. In der von Butler angedeuteten Idee einer Verteilungs(un)gerechtigkeit der physischen Verletzbarkeit zeichnen sich jedoch mögliche inhaltliche Verschiebungen ab. Nancy Frasers Warnung vor etwaigen Fallstricken des Anerkennungsbegriffes bewahrt auch für Butlers Konzept ihre Gültigkeit: Wird Anerkennung verkürzt verstanden als monistisches Paradigma, das alle gesellschaftlichen Konflikte als Konflikte um Anerkennung erklären soll, droht die Frage nach Gerechtigkeit auf „eine Ethik der intakten Identität“ (Fraser 2003: 256) – und damit von der Sozialtheorie auf die Psychologie – zu schrumpfen. Die Idee, die „ungleiche Verteilung der Prekarität“ (Butler 2009b: 434) als „eine materielle Frage und als eine der Wahrnehmung“ (ebd.) zu behandeln, klingt dagegen vielversprechender.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (2003): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2009a): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (2009b): In Prozesse von Prekarisierung eingreifen. In: Das Argument, Heft 281/2009, S. 430-436.

Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Fraser, Nancy/Honneth, Axel (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Internetquellen

www.coming-out-day.de/informationen/fakten.html. (15.06.2010)

www.sueddeutsche.de/politik/weltweit-verfolgt-homosexuelle-toedliche-kuesse-1.488972 (15.06.2010)

Zur Autorin:

Vera Deppe, 30, ist Diplom-Sozialpädagogin (FH) und studiert Soziologie im 14. FS (Diplom) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Interessensgebiete liegen in der Soziologie der Geschlechter, Soziologie sozialer Ungleichheiten, in der Kritischen Theorie, Praxistheorie und im Poststrukturalismus.